

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 161.

Sonntag den 13. Juli.

1862.

Anton Friedrich Hohl. *)

Einem jungen Handlungsbesessenen, Friedrich David Hohl, hatten geschäftliche Verbindungen aus seinem Geburtsort Weissenfels in die kleine fürstlich reußische Residenz Lobenstein geführt, wo selbst er sich dauernd niederließ, als er 1771 die Tochter des Senator Peisker heirathete, eines wohlangesehenen, nicht unbegüterten Mannes, der sich, damals noch ein seltener Fall, seine Gattin aus dem altadligen Geschlecht v. Beulwitz geholt hatte. Was an Achtung und Ansehen der Schwiegervater genoss, ging bald auf David Hohl über, der durch das öffentliche Vertrauen erst Geleits-Commissär, dann Bürgermeister in Lobenstein wurde. Seiner Ehe fehlte es nicht an Kindersegnen, aber ein eigenes Schicksal waltete dabei so wunderbar, daß aus neun Geburten in regelmäßigem Wechsel ein lebendes, ein todttes Kind den Eltern wurde, und so nahm man denn, als die Frau Bürgermeisterin zum zehnten Male ihre Stunde erwartete, fast mit Gewißheit an, ein todttes Kind werde geboren werden. Um so größer war Erstaunen und Freude, als die selbst im höchsten Grade überraschte Hebeamme am 17. November 1789 der Mutter einen lebenden Knaben hinhielt, und fast natürlich, daß diese ihn mit den Worten begrüßte: „Mein Gott, mit dem mußt Du wohl ganz Besonderes vorhaben.“ Kein Wunder aber war es, daß der so unerwartet Geschenke recht eigentlich der Lieb-ling, das gehätschelte Nestkücken von Eltern und Geschwistern wurde, zumal er, gebrechlich und schwächlich, besonderer Fürsorge bedurfte. Dieser Knabe

— nun wurde Anton Friedrich getauft und er ist es, mit dem sich diese Zeilen zu beschäftigen haben. Wenn sich aus den Lieblingsspielen der Kinder auf Begabung und Beruf zu einem bestimmten Fach schließen läßt, so war Anton Hohl entschieden zum Arzt geboren. Die ersten Versuche in der Malerkunst, welches Kind ginge an ihr vorüber, ließen ihn höchst rudimentäre menschliche Gestalten auf Tafel und Papier hinwerfen, die ihm Kranke bedeuteten, über deren Leben und Tod er als Arzt durch Auslöschten der Striche verfügte. Mit den Jahren gewann dieses Spiel mehr Form und Inhalt, wovon zum Schrecken der Eltern die Wände des Gartenhauses zeugten. In Kreide, Tinte, Farben zeigten sie nun deutlichere menschliche Figuren in den verschiedensten Situationen, eine jede litt an einer bestimmten Krankheit und wurde von dem kleinen Hohl, so weit die hier und da aufgeschnappte Weisheit langte, regelrecht behandelt. Sobald die Arbeitsstunden vorüber, wanderte er mit wichtiger Miene, natürlich einen Doctorstock in der Hand, zum Thor hinaus in sein „Hospital“ und dieses Spiel fesselte ihn fast bis zum ersten ernstern Schritt im Leben, der Confirmation, der dann unmittelbar die erste Trennung vom elterlichen Hause, von der mütterlichen Pflege folgte. Wohl durch die adlige Verwandtschaft der Großmutter war nämlich dem Anton Hohl eine Freistelle in der Fürstenschule Pforta zugefallen, die die sächsische Familie v. Wolfferödorf zu vergeben hatte, und von der er nun für 6 Jahre ruhig Besitz nahm. Doch nein, so ganz ruhig nicht. Ehemalige Portenser, die diese Zeilen lesen, wird es interessieren, daß Hohl in der Geschichte der Pforte vielleicht ein Unicum ist, insofern er wegen irgend eines Disciplinar-Vergehens feierlichst entlassen und — gleich darauf neu recipirt wurde. Er hatte die Wiederaufnahme theils der Zuneigung der Lehrer, selbst des strengen Rector Ilgen, zu danken, theils musikalischen Talenten,

*) Es wird gewiß Vielen, die den theuren Mann im Leben geliebt und verehrt haben, recht willkommen sein Genaueres über sein Leben zu erfahren. Deshalb habe ich aus der trefflichen Denkschrift, welche Dr. Götschen in Berlin in seiner „Deutschen Klinik“ 1862. Nr. 26 dem lieben Freunde gewidmet hat, Mehreres mitgetheilt. D. Red.

die man an jener Stätte bekanntlich zu jeder Zeit hoch zu schätzen wußte. Hatte ihm der Einzug in Schulpforte die erste Trennung vom Vaterhause gebracht, sollte 6 Jahre später der Abgang zum ersten Kampf mit den Eltern führen, da in Bezug auf das zu erwählende Studium von ihren Wünschen des Sohnes Neigungen weit ab gingen. Ihn trieben lange gehegte und gepflegte Pläne dem Studium der Medicin zu, der gottesfürchtigen Mutter sehnlichster Wunsch war dagegen, ihr Anton möge Theologie studiren, ihr stolzes Hoffen, „Herzblättchen“ demaleinst von der Kanzel der Lobensteiners Stadtkirche das Wort des Herrn verkündigen zu hören, und ihr secundirte der Vater, der sich aus pecuniären Gründen entschieden gegen das kostspielige Studium der Medicin erklärte. Dem hartnäckigen Andrängen der Mutter mußte der Sohn endlich nicht anders als mit der Drohung zu begegnen, lieber Soldat als Theolog werden zu wollen, und so kam denn ein Compromiß zu Stande, in Folge dessen Hohl nach Leipzig ging, um die Rechte zu studiren. Die klösterliche Stille der Schulpforte hatte nicht vermocht, des reisenden Jünglings Lebenslust und Lebensfrische, Uebermuth und jugendliche Ausgelassenheit nieder zu halten, was Wunder, daß er sich nun dem flotten Burschenleben mit aller Hingebung in die Arme warf. Mit seinem lebendigen Geist, mit seinem unverwüßlichen Humor wußte er dem studentischen Treiben die möglichst poetische Seite abzugewinnen. Dabei aber bewahrte er sich, wie mir davon interessante Beispiele bekannt sind, die Willenskraft, mit der er sich selbst Halt gebot, wo er sich auf zu abschüssigen Pabnen erklimmte. Gar ergötzliche Dinge haben mir theils Commilitonen, theils Hohl selbst aus der Zeit, wo er Corps-Bursch und Senior der Leipziger Saxonia gewesen, erzählt, und wie er auch hier, wenn schon kein seltener Gast vor den Schranken des Universitätsgerichts, die Liebe vieler Professoren, namentlich des berühmten Romanisten Haubold, sich gewonnen. Auch den Hörsälen blieb er übrigens nicht fern, obschon er sich von der Jurisprudenz nie sonderlich angezogen fühlte. In einem Gelegenheitsgedicht, wie solche ihm zu allen Zeiten besonders zu gelingen pflegten, sagt er in Hinblick auf diese juristischen Lehrjahre selbst:

Das Recht, das ward ihm gar zu schwer.

Das Unrecht, das blieb leichter sitzen.

Die großen Tage der Leipziger Schlacht trafen mit der Beendigung seiner Studien ziemlich zusammen, und so kehrte er in's Elternhaus zurück und

säumte auch nicht, sich im Philisterium so gut es gehen wollte, einzurichten. Er wurde Advocat in Lobenstein, gewann bald eine leidliche Clientele, zu der dann, als 1815 der Vater starb, noch allerlei städtische Aemter, die auf den Sohn übertragen wurden, kamen, so daß es an hinlänglicher Beschäftigung nicht fehlte, ohne daß die Art derselben freilich eine innere Befriedigung gewährte, welcher Umstand es denn als ein wahres Glück betrachteten ließ, daß ganz unerwartet Hohl's Leben in eine durchaus neue Bahn gelenkt wurde. Er hatte in Leipzig allerlei ritterliche Künste sich angeeignet, war namentlich ein guter Pistolen- und Büchschütze geworden, und so machte ihn das Bürger-Schützen-Bataillon in Lobenstein zum Officier, welche Charge ihm den Zutritt zu dem kleinen Hofe des reußischen Fürsten öffnete. Eine der ersten Stellen an diesem bekleidete sein Pathe, der Stallmeister und Hauptmann Wohlmut, der denn dafür Sorge trug, seinen besondern Günstling dem Fürstenpaar möglichst bemerkbar zu machen, richtig voraussehend, daß der sein gebildete, sehr lebendige, in äußeren Formen gewandte junge Mann sich leicht in Günst zu setzen verstehen würde. Und so geschah es. Hohl wurde bald am Hofe unentbehrlich, Fürst und Fürstin, durch Liebenswürdigkeit und echte Humanität im ganzen Lande beliebt, wandten ihm wahre Zuneigung zu, und daraus entstand in ihnen der Wunsch, den jungen Mann bestimmter an sich zu fesseln. Der Fürst proponirte ihm, als Stallmeister und Lieutenant förmlich in seine Dienste zu treten, vorher aber in Weimar sich in der Reitkunst und Thierarzneikunde sichere Kenntniß zu erwerben. Von der lästigen Advocatur auf so lockende Weise sich losmachen zu können, war Hohl etwas sehr Erwünschtes, und so ging er denn in den ersten Tagen des Jahres 1818 nach Weimar und trat nach beendeter Vorbereitung im Sommer seine Stelle in der Umgebung des Fürsten an. Von da ab gehörte Hohl eigentlich zur Familie des fürstlichen Paares. Er durfte bei Tafel so wenig fehlen, als Abends bei den Versammlungen um den Theetisch; ohne ihn waren Landpartien und Jagden dem Fürsten nur verunglückte Dinge, und größere Feste, mochte es sich nun um Bälle oder Concerte, um lebende Bilder oder dramatische Aufführungen handeln, konnten nur unter seiner Leitung gelingen. Mit einem Wort, Hohl war das Factotum des kleinen Hofes, beliebt bei Hoch und Niedrig, bei Jung und Alt, selbst bald dem Fürstenpaare mit innigster Liebe und Treue zugethan. Man glaube

aber ja nicht, daß er in diesem wirren und äußerlichen Treiben, das freilich den größten Theil seiner Zeit in Anspruch nahm, allein Genüge fand. Sein Wohnzimmer, das ihm durch die treue alte Mutter und eine Nichte, die gemeinsam seinen Hausstand besorgten, in Ordnung gehalten wurde, gleich der Studirstube eines Gelehrten, dem nicht nur poetische Arbeiten, belletristische Kritiken u. dgl. m. nahmen seine Mußstunden in Anspruch, nein, er wandte sich mit Ernst naturwissenschaftlichen Studien zu, mit besonderer Vorliebe der Botanik und Zoologie, und so umgab er sich, neben einer ausgewählten Bibliothek, mit mannigfaltigen Apparaten und Instrumenten, welche Tische, Wände und Boden des Zimmers bedeckten.

Von alle dem nahm der alternde Fürst Kenntniß; es entging ihm nicht der innere Drang Hohl's zu ernsteren Beschäftigungen, er erkannte, daß er sich den täglichen Sorgen um das kleine Hofleben nur aus persönlicher Hingebung an ihn und seine Gemahlin willig unterzog, und so überraschte er den entschieden Günstling, es war gegen Ende des Jahres 1823, eines Abends mit nachstehenden Worten: „Hohl, Sie sind mir ein sehr lieber Mensch, der eine andere Stellung in der Welt verdient, als die ist, zu der ich Sie veranlaßt habe und die mir im Hinblick auf Ihre Zukunft Sorge macht. Wie wäre es, wenn ich Ihre Jugendträume noch zur Wirklichkeit führte und Sie Medicin studiren ließe; dann hätten Sie die Aufgabe, über meinem Leben zu wachen, mich dauernd recht nahe zu umgeben.“ Wie diese Anrede alle Pulse unseres Hohl lebhafter schlagen machte, kann man sich denken. Einem Leben entrißen zu werden, das in seiner geschäftigen Nichtigkeit ihm bereits immerlichst zuwider geworden war, um, nachdem jede Hoffnung dazu längst geschwunden, doch noch dem Beruf, der ihm stets als der einzig wahrhaft zusagende erschienen, zugesührt zu werden, das war ja fürwahr ein Sprung aus Nacht zum Licht, und so eilte er nach diesem Gespräch in äußerster Aufregung nach Haus, um vor Allem der Mutter sein Glück zu verbünden. Doch, was ihm als solches erschien, galt der Mutter dafür nicht, sie unterbrach die Wiederholung der fürklichen Anrede an der Stelle, wo auch wir sie abbrechen, mit den abkühlenden Worten: „Ach Du lieber Gott, was werden sie noch Alles aus Dir machen,“ die sie mit erschrecktester, traurigster Miene sprach. Der Sohn erwiderte für den Augenblick wohl heftig, ließ aber in hingebendster Pietät für

die Mutter eine Sache fallen, die doch sein ganzes Herz bewegte. Es war das zweite und letzte Mal, daß Mutter und Sohn, in engster Liebe verbunden, ernstlich in ihren Plänen und Auffassungen auseinander gingen, denn wenige Wochen nach jenem Gespräch, am 19. Januar 1824, starb die Mutter — und kaum hatte Hohl äußerlich die nöthige Fassung wieder gewonnen, als in den Nachmittagsstunden des 7. Mai urplötzlich ein Schlagfluß dem Leben seines Gönners, des alten Fürsten Reuß-Lobenstein, ein Ziel setzte. Mit ihm sollte Hohl, so schien es, alle die Hoffnungen auf eine Neugestaltung seines Lebens zu Grabe tragen, ja es düsterte sich der Horizont seiner Zukunft wie nie vorher, da er, ein treuer Anhänger, ein aufrichtig ergebener Diener seines dahingeshiedenen Fürsten und dessen Gemahlin, es aus mancherlei Gründen nicht über sich gewinnen konnte, bei dem Nachfolger die frühere Stellung zu erbitten, zu behaupten. Dieser, Fürst Heinrich der 72., war eben ein anderer, als der Verstorbene. Doch die Vorsehung hatte es besser mit Hohl im Sinne. Die edle Fürstin Wittve erneute, obgleich ihr selbst nur eine verhältnißmäßig geringe Apanage zufiel, den Vorschlag ihres Gemahls, da sie sich einerseits verpflichtet fühlte, für Hohl, der ja früher lediglich auf Wunsch des Fürsten seine ganze Lebensrichtung geändert, eine Existenz aufgegeben hatte, zu sorgen, andererseits aber am besten zu würdigen wußte, weshalb Hohl in die Dienste des neuen Herrn nicht treten mochte und konnte. Doch sie knüpfte an das Anerbieten eine Bedingung: „Können Sie mir auch nach reiflicher Prüfung versichern, daß Sie in sich das Zeug fühlen, Tüchtiges in dem Fache, zu dem ich Ihnen den Zutritt eröffne, zu leisten?“ Nach zwei Tagen, die zur Prüfung gewährte Frist, bejahte Hohl diese Frage, und heute, nach 38 Jahren, kann ich, der ich diese Zeilen schreibe, aus vollem Herzen hinzufügen: Er hat sein Wort auf das Glänzendste eingelöst. Das hat auch die Fürstin noch erlebt.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Marienparochie: Den 6. Juli der Getreidehändler Koch mit G. C. Th. Ehrhardt.

— Der Fabrikbesitzer Dieck zu Luckenwalde mit A. L. Leue. — Der Ziegelmeister Kunze zu Plöb mit M. S. Hirsch verw. Schlurik.

Ulrichsparochie: Den 3. Juni der Lokomotivführer Weber mit H. P. B. Hamborg. — Der Böttchermeister Werm mit F. Schmidt.

Morixsparochie: Den 5. Juli der Gold- u. Silberarbeiter von Meßsch mit F. C. Edelmann. — Den 6. der Postexpedient Rübmann mit L. J. Blau. — Der Nagelschmidt Müller mit Th. A. Hintsch. — Der Eisenbahnbeamte Sorge mit W. Müller. — Der Fabrikarbeiter Rödel mit W. C. E. Kröschel.

Domkirche: Den 8. Juli der Stallmeister zu Chemnitz Salzmann mit L. W. Lözius.

Militairgemeinde: Den 9. Juli der Hauptmann und Compagniechef vom 4. Brandenburg. Inf. Regim. (Nr. 24) Cramer von Baumgarten mit F. D. E. Bauer.

Glauch: Den 4. Juli der Kaufmann Fr. misch mit Ch. F. C. A. Zeidler.

Geborene:

Marienparochie: Den 13. Juni dem Victualienhändler Rümpler ein S., Wilhelm Hermann Mag. — Den 3. Juli dem Victualienhändler Bachmann eine T., todtgeb.

Ulrichsparochie: Den 29. Mai dem Schneidermeister Isaac eine T., Pauline Minna. — Den 7. Juni dem Handarbeiter Eckardt eine T., Marie Friederike. — Den 1. Juli dem Böttchermeister Fiedler eine T., Rosine Amalie Henriette Ida.

Morixsparochie: Den 6. März dem Handarbeiter Schwarz eine T., Bertha Alwine Louise. — Den 23. April dem Steinsezer Rufenberg ein S., Friedrich Carl. — Den 24. Mai dem Nagelschmidt Müller ein S., Friedrich Wilhelm Robert. — Den 28. dem Handarbeiter Apel eine T., Therese Auguste Louise. — Den 30. Juni dem Handarbeiter Hügel eine T., Wilhelmine Therese Rosalie. **Entbindungs-Institut:** Den 2. Juni eine unehel. T., todtgeb. — Den 5. eine unehel. T., todtgeb.

Domkirche: Den 16. April dem Klempnermeister Stümpfel eine T., Auguste Emilie The-

rese Hedwig. — Den 7. Mai dem Maschinenbauer Schwarz eine T., Friederike Louise Anna. — Den 17. dem Zimmermann Goldschmidt ein S., Erdmann August Hermann. — Den 4. Juni dem Handarbeiter Anton ein S., Gottfried Reinhold Friedrich Ferdinand Willy.

Neumarkt: Den 4. April dem Ziegelstreicher Pilger eine T., Wilhelmine Auguste. — Den 6. Juni dem Handarbeiter Schubert eine T., Therese Friederike Clara.

Glauch: Den 27. Mai dem Weichensteller Angersteine eine T., Marie Martha. — Den 19. Juni ein unehel. S., Friedrich Albert.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 1. Juli des Fabrikarbeiters Bandermann T. Sophie Wilhelmine, 1 J. 4 M. Abzehrung. — Den 3. des Handarbeiters Stahl T. Bertha, 1 M. 14 T. Auszehrung. — Den 5. des Fuhrmanns Schade unget. T., 12 St. Schwäche.

Ulrichsparochie: Den 5. Juli des Tuchmachers Arnold Witwe, 86 J. 3 M. Altersschwäche. — Den 8. das Fräulein Johanne Caroline Pauline Bertha Deichmann, 32 J. Schwindsucht.

Morixsparochie: Den 2. Juli eine unehel. T., todtgeb. — Den 5. des Handarbeiters Griebisch T. Ida, 3 J. 14 T. Brechdurchfall. — Eine unehel. T., todtgeb.

Domkirche: Den 6. Juli des Briefträgers Hoffmann S. Ferdinand, 5 J. 8 M. Gehirn-entzündung.

Berichtigung. Unter den Gestorbenen der Domkirche in Nr. 155 des Tageblatts ist zu lesen: Den 29. Juni des Apothekers Hartmann nachgel. S. Friedrich August Kurt u.

Neumarkt: Den 6. Juli des Schneidergesellen Jahn Ehefrau, 29 J. 2 M. 3 W. Herzfehler.

Glauch: Den 1. Juli des Lehrers Tittel S. Mag, 5 J. 7 M. Gehirnleiden. — Den 5. der Tapezierer Wolke, 40 J. 10 M. 3 W. Lungenlähmung.

Herausgegeben im Namen der Armen-direction von Dr. Eckstein.

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

(Beilage.)